

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 71 (2004)

Artikel: Das museum franz gertsch : von der Idee zur Realisierung. Zum Inhalt und Konzept des Museums
Autor: Spieler, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Inhalt und Konzept des Museums

Reinhard Spieler, Direktor

Während für die Realisierung des Museums als Kulturinstitution die Vision von Willy Michel entscheidend war, so war es für das inhaltliche Profil die Vision des Künstlers Franz Gertsch. Schon lange vor der ersten Begegnung mit Willy Michel hatte Franz Gertsch die Vision, ein grösseres Konvolut seiner Arbeiten an einem Ort zusammenzuführen. Dies vor allem aus zwei Gründen: Zum einen sind zwar die meisten seiner Arbeiten in Museen oder öffentlichen Sammlungen zu sehen, doch in der Regel jeweils nur als Einzelwerke. In kaum einem Museum, mit Ausnahme vielleicht von der Hess Collection, konnte man bislang eine auch nur ansatzweise repräsentative Werkgruppe von Gertschs Arbeiten zusammen bewundern. Besonders bei der zeitintensiven Arbeitsweise von Gertsch, die eine ausserordentlich geringe Werkproduktion und entsprechend auch eine höchst limitierte Präsenz seiner Werke in Wanderausstellungen zur Folge hat, war es für Gertsch besonders wichtig, seine Arbeiten einmal in einem grösseren Kontext zu präsentieren.

Bei den meisten anderen Künstlern ist es in der Regel möglich, regelmässig grössere Ausstellungen zu bestimmten Aspekten ihrer Arbeit zusammenzustellen und so dem eigentlich verstreuten Werk doch zu einer erheblichen Präsenz zu verhelfen. Bei Gertsch liegt der Fall anders; die geringe Zahl der Werke erlaubt nur selten eine grössere Ausstellung.

Darüber hinaus bestand Gertschs Vision in einer speziellen räumlichen Präsentation. Die enormen Formate seiner Arbeiten bedingen eine Präsenz im Raum, wie sie nur wenige andere Kunstwerke erreichen. Sie sind daher so gut wie nie einfach nur als Werke an der Wand wahrzunehmen, sondern immer gleichzeitig auch in einem Raumkontext, der die Wahrnehmung sehr



Aussenansicht Museum



Ausstellungsraum 1: Gräser



Franz Gertsch, Johanna I, 1983/84
Acryl auf ungrundierter Leinwand, 300 × 340 cm

stark beeinflusst. Gertsch wollte dieser speziellen Tatsache Rechnung tragen und träumte seit langem schon von Räumen, die eine ideale Verbindung mit seinen Werken eingehen könnten.

Der architektonische Rahmen

Das Museumsprojekt mit den Neubauplänen bot für Gertsch insofern die einmalige Möglichkeit, zusammen mit den Architekten eine ideale Einheit von Raum und Werk zu entwerfen. Für die bereits existierenden Werke galt es, eine perfekte Präsentationshülle zu schaffen, und schliesslich bot sich auch die umgekehrte Möglichkeit, für die nun entworfenen Räume eigene neue Werke zu schaffen, so wie dies bei dem Triptychon *Das grosse Gras* der Fall war: Der riesige, $19 \times 13 \times 5$ m grosse Raum inspirierte Gertsch dazu, sich noch einmal in eine neue Grössendimension von fast unglaublichen $4 \times 8,5$ m bei seinen Holzschnitten zu wagen!

So entstanden Räume, die in Grösse, Proportion, Lichtführung, Farbgestaltung und Material ideale Voraussetzungen zur Wahrnehmung und zum Verständnis der Werke bieten. Die Architekten Martin Sturm und Hansueli Jörg haben – nach intensiven Gesprächen mit Gertsch – ihr architektonisches Instrumentarium aufs Äusserste reduziert. Der Materialeinsatz beschränkt sich auf Eichenholz (Fussboden), weisse Wände und Glas; kein Metall ist sichtbar, keine weitere Farbe bringt Ablenkung in das puristische, ganz auf die Werke konzentrierte architektonische Gefüge. Ein Museumsgarten stellt den Bezug zur Natur her, die für die Arbeiten von Gertsch eine so zentrale Rolle spielt. Er schafft Raum zum Atmen, zum Verweilen, zum Verinnerlichen und Verarbeiten des Gesehenen.

Die Raumfolge hält unterschiedliche Lichtsituationen von Oberlicht und Seitenlicht bis hin zum reinen Kunstlicht bereit. Verschiedene Deckenhöhen und Raumproportionen schaffen Wahrnehmungssituationen in einem Spektrum von intimer Nähe für kleinere Formate und graphische Arbeiten bis hin zu grossen Räumen für die monumentalen Formate, die grossen Betrachterabstand verlangen.

Der architektonische Rahmen ist aber nur ein Teil der Präsentationsbedingungen. Der mindestens ebenso entscheidende andere Teil ist der inhaltliche, künstlerische Kontext, in dem man das Werk präsentieren will. Eine

ideale Voraussetzung für ein umfassenderes Verständnis von Gertschs künstlerischen Anliegen bietet die museumseigene Sammlung, die in Absprache mit dem Künstler zusammengestellt wurde. Sie umfasst nahezu lückenlos das Gesamtwerk von Gertsch im Zeitraum von 1987 bis zur Eröffnung des Museums. Im einzelnen sind dies fünf Gemälde (*Gräser I–IV* sowie *Silvia I*) sowie das gesamte Holzschnittwerk aus diesem Zeitraum, darunter die Porträts *Natascha*, *Dominique*, *Doris* und *Silvia*, die *Schwarzwasser*-Serie, verschiedene *Gräser*- und *Pestwurz*-Darstellungen und die monumentalen Werke *Das grosse Gras* und *Maria*. Insgesamt umfasst die Sammlung der *stiftung willy michel* gut 30 Arbeiten von Gertsch. Es dürfte dies eine nahezu einzigartige Konstellation sein, dass praktisch das Gesamtwerk eines namhaften Künstlers von einem so langen Zeitraum an einem Ort zu sehen ist. Die eigenen Bestände werden zum Teil auch über längere Zeiträume mit gezielten Leihgaben ergänzt. So war etwa während des ersten Jahres Gertschs Hauptwerk *Johanna I* als Dauerleihgabe zu sehen.

Wechselausstellungen

Die Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit eines auf einen einzigen Künstler konzentrierten Museums ist gleichzeitig auch eine schwere Bürde. Denn die grösste Herausforderung für ein monographisches Künstlermuseum ist sicherlich, lebendig zu bleiben, den Künstler und sein Werk in immer wieder neuer Form erlebbar zu machen, in neuen Konstellationen und Perspektiven zu zeigen. Von Anfang an war für alle Beteiligten klar, dass es vor allem zu verhindern gilt, ein «Gertsch-Mausoleum» zu errichten. Nur wenn sein Werk einen lebendigen Dialog mit anderen, neueren künstlerischen Strömungen und Positionen führen kann, wird ein solches Museum Sinn und nicht zuletzt auch das Werk von Franz Gertsch erst wirklich «sichtbar» machen, so wie es Paul Klee formuliert.

Wechselausstellungen, der Dialog mit anderen Werken, werden also der Nährstoff sein, der die Werke von Franz Gertsch lebendig halten und seine Aktualität und Zeitlosigkeit immer wieder aufs Neue auf die Probe stellen wird. Es liegt auf der Hand, dass die Dialogpartner nicht einfach beliebig aus dem unüberschaubaren Fundus der Gegenwartskunst gegriffen werden können. Zum einen gibt das Werk von Franz Gertsch einen hohen Qualitätsstandard vor, zum anderen ergibt sich aus diesem Werk auch die

Chance für ein Profil, das sich deutlich abhebt von anderen Institutionen, in denen zeitgenössische Kunst gezeigt wird. Das Feld der Anknüpfungspunkte ist allerdings weit; es reicht von historischen Weggefährten und Strömungen wie Pop Art, Foto- und Hyperrealismus über fernöstliche Kunst bis hin zur Konzeptkunst, die im Werkprozess durchaus Parallelen zu Franz Gertsch aufweist, denkt man etwa an Roman Opalka oder On Kawara. Ein besonders interessantes Feld ist sicherlich die Schnittstelle von Malerei und Fotografie, die man noch etwas weiter fassen kann als Verhältnis von Wirklichkeit und künstlicher bzw. künstlerischer Wirklichkeit.

Besonders die beeindruckende Erfolgsgeschichte der künstlerischen Fotografie, die von Düsseldorf aus mit Bernd und Hilla Becher und ihren Schülern seit den 80er Jahren einen unaufhaltsamen Siegeszug angetreten hat, warf ein ganz neues Licht auf die Arbeiten von Franz Gertsch. Zunehmend spielen auch die digitalen Manipulationsmöglichkeiten eine wichtige Rolle für die Fotografie, die so von ihrer rein reproduktiven Position abrückt und neues, der Malerei durchaus vergleichbares kreatives Potential entfaltet. Für das Ausstellungsprogramm werden diese Entwicklung und ihr Dialog mit der Malerei von grossem Interesse sein. Daneben wird ein besonderes Augenmerk auf Realismen gelegt, und zwar in ihren verschiedensten Formen und Spielarten. Der spezifische Zugang zur Wirklichkeit von Franz Gertsch lässt sich gerade im Vergleich mit anderen Annäherungen an die Wirklichkeit erkennen. Schliesslich bildet der Werkprozess, der bei Gertsch einen konzeptuell-kontemplativen, ins Meditative reichenden Charakter hat und auch einen speziellen Zeitbegriff nach sich zieht, ein weiteres Thema für fruchtbare künstlerische Dialoge.

Das Konzept sieht vor, drei Wechselausstellungen pro Jahr mit einer Laufzeit von je ca. drei Monaten zu zeigen, das vierte Quartal, vorzugsweise im Sommer, wenn statt der Einheimischen eher die Touristen das Besucher-Gros stellen, widmet sich dann jeweils im ganzen Haus der eigenen Sammlung. Bei den Wechselausstellungen streben wir einen abwechselnden Rhythmus von Einzelausstellungen und Themenausstellungen an, wenngleich dieser Rhythmus ein Ziel, aber kein Diktat darstellt.

Neben den grösseren Ausstellungen wird es schliesslich immer wieder auch kleinere Präsentationen im so genannten Kabinett geben.